

**SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 WISSEN - Manuskriptdienst**

**„Ein Kritiker im Schneckenhaus -
Zum 90. Geburtstag des Naturschützers Horst Stern“**

Autorin und Sprecherin: Irene Klünder
Redaktion: Sonja Striegl und Detlef Clas
Sendung: Montag, 28. Oktober 2002, 08.30 Uhr, SWR2
Wiederholung: Mittwoch, 24. Oktober 2012, 8.30 Uhr, SWR2

Bitte beachten Sie:

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 08.30 bis 09.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich. Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030!*

*SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de
oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Manuskripte für E-Book-Reader:

*E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von
SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie benötigen
ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende „App“ oder Software zum Lesen der
Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z. B. die kostenlose App „iBooks“, für die
Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z. B.
Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.
<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>*

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.*

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de!

Sprecherin:

In den 60er und 70er Jahren war er berühmt für seine Schulfunk- und Fernseh-Sendungen über Tiere der heimischen Fauna und über Nutztiere. Er kämpfte gegen die Plünderung der Natur und gegen Massentierhaltung: Horst Stern. Mit seiner Serie „Sterns Stunde“ schrieb er Fernsehgeschichte. Heute am 24. Oktober wird Horst Stern 90 Jahre alt. Wir wiederholen ein Portrait aus dem Jahre 2002.

Ansage:

„Ein Kritiker im Schneckenhaus“, eine Sendung von Irene Klünder.

*In Musik 1 (The Skipping News, Track 12) übergehend /
Achtung im Folgenden die in sich starke Musik bitte nicht zu dick mischen!*

Sprecher:

Mitte der 80er Jahre erregt Stern völlig überraschend neues Aufsehen. Der Umweltschützer wird Literat: Sein vielgerühmtes Werk „Mann aus Apulien“ erscheint, eine fiktive Autobiografie des Stauferkaisers Friedrich II.

Musik 1 freistehend / Fortlaufend unterlegen, je nach Geschwindigkeit des Zitators, nach dem Gedicht freistehend bei 1,01 fortfahren

Zitator:

Es ist nur die Nacht,
die uns schuldlos macht:
an unseren Atemzügen
ersticken die Lügen.
Der Tag weckt die Fragen.

Es ist nur im Schlaf,
der uns nackt antraf,
dass wir unsre Träume
durch alle Räume
wie Kleider aus Unschuld tragen.

Musik 1 freistehend (schön wäre, wenn Musik 1: mit 1,09 unter „Er ist einsilbig“ liegt)

Sprecherin:

Hippelig trommeln die Finger auf den Tisch. Oft schaut er auf die Uhr. Er ist einsilbig. Ein stummer, verstummerter Beobachter heute.

*Musik 1 (... je nachdem / In einander übergehend) /
Atmo: Windrauschen im Nadelwald*

Sprecherin:

Wie mag Stern gewesen sein, damals, als er einem Millionenpublikum bekannt wurde - am Heilig Abend 1971? Als um 20 Uhr 15 im ersten Fernsehprogramm seine „Bemerkungen über den Rothirsch“ gesendet wurden?

Atmo: Windrauschen im Nadelwald, Winter

O-Ton 1 - Horst Stern:

30 Prozent Bodenfläche der Bundesrepublik sind bewaldet. Wald, der mit den Wurzeln den Humusboden festhält und mit den Kronen den zerstörerischen Anprall des Regens mildert, garantiert die Gesundheit der Landschaft. Sie ist längst dahin. Der deutsche Wald ist krank auf den Tod. Die Postkartenschönheit dieser Bilder täuscht. Ein Renditedenken, das selbst das Schicksal der Nation am Börsenzettel abliest, hat aus dem Wald eine baumartenarme, naturwidrige Holzfabrik gemacht. So pervertiert ist dieser Wald, dass der Rothirsch aus Mangel an natürlichem Nahrungsangebot einerseits und ungezügelter Vermehrung andererseits zum Waldzerstörer geworden ist. Ja richtig, meine Damen und Herren: Es ist nicht dringlich zur Zeit den Hirsch zu schonen. Es ist dringlich zur Zeit, ihn zu schießen.

Sprecher:

„Der Rothirsch“ - ein Tierfilm der anderen Art. Keine putzigen Rehkitze, stattdessen Sterns unbarmherzige Botschaft: Zu viele Hirsche leben in deutschen Wäldern, gezüchtet für die Trophäenjagd. Schuld daran: Die Gier gutbetuchter und einflussreicher Jäger nach den vermeintlich prestigeträchtigen Geweihen.

O-Ton 2 - Horst Stern:

Ich meine, dieses ernste Thema war eine knappe Stunde Ihrer stillsten Nacht des Jahres wert. Man rettet den deutschen Wald ja nicht, indem man „O Tannenbaum“ singt.

Sprecherin:

An Heilig Abend. Ein blutiger, ein polemischer Film. Ein Skandal.

Sprecher:

Nur: Stern hat recht. Als Folge werden die Jagdgesetze novelliert.

Sprecherin:

Der Rothirsch ist Sterns provokantestes, polemischstes und wirkungsvollstes Journalisten-Stück.

Sprecher:

Wie schon zuvor in vielen Fernseh- und Hörfunk-Sendungen entlarvt er auch hier das verkitschte Verhältnis der Deutschen zu den Tieren. Zugleich beklagt Stern aber immer auch das Selektieren der Tierwelt in gutes sprich für den Menschen nützliches Getier und in Ungeziefer. Seine Tiersendungen verstören, weil sie Tiere nicht nach menschlichen Renditedenken bewerten oder nach ihren Kuschelqualitäten, sondern, weil Stern Tiere konsequent als Teil der Natur sieht.

Musik 1 (Leise unterlegt, überlappend)

Sprecher:

1979 enden Sterns Stunden mit: „Die Stellvertreter - Tiere in der Pharmaforschung“.

Musik 1 (freistehend)

Sprecherin:

Immer wieder, in über zwanzig Sendungen, beschworen Sterns Stunden: Der Mensch lebt mit der Natur und der Mensch stirbt mit ihr.

Musik 1 (freistehend)

Sprecherin:

Bis vor kurzem lebte Stern in Irland. Jetzt wohnt er mitten im Zentrum einer niederbayrischen Stadt. In den 90ern war er in den Südwesten Irlands geflohen, vor seiner Popularität; vor den Ansprüchen an ihn, sich einzumischen; vor der Neugierde von Touristen und von Kollegen. Hinter hohen Rhododendronbüschen versteckt lag das Cottage, in dem er Bücher, Artikel, Kommentare schrieb. Bis vor zwei Jahren. Die Flucht war wohl doch zu weit, die Gegend zu menschenleer, der Regen zu häufig.

Sprecher:

Die Versöhnung von Mensch und Natur ist noch immer seine Sehnsucht. Über zwanzig Jahre, nachdem er seine letzte Sterns Stunde gemacht hat. Seit Jahrzehnten streitet er gegen Wald- und Artensterben, gegen Massentierhaltung und Gentechnik.

Musik 1 (freistehend)

Sprecher:

In Stettin am 24. Oktober 1922 geboren, vaterlos in Berlin und Gollnow aufgewachsen, beendet Stern die Schule mit der Mittleren Reife. Sein Schulstipendium war ihm gestrichen worden. Bankkaufmannslehre, Arbeitsdienst, Wehrmacht, Fallschirmjäger. Stern kommt in amerikanische Kriegsgefangenschaft, nach Kentucky. Dort studiert er angelsächsisches Recht und Literatur:

O-Ton 3 - Horst Stern:

Ich kam aus der Kriegsgefangenschaft zurück und landete in Ludwigsburg bei Stuttgart als Dolmetscher an einem Militärgericht, und das führte zu Bekanntschaften mit Journalisten. Und daraus entwickelte sich dann der Wunsch, ob ich nicht hie und da selber was schreiben möchte, um ihnen die Mühen abzunehmen, und so kam ich ins journalistische Schreiben hinein. Und dann passierte in Ludwigsburg, da fuhr ein Amerikaner im offenen Jeep mit einem Karabiner unter dem Arm und schoss also blindlings um sich, der fuhr also Amok und da gab´s drei Tote, drei Deutsche, und das war eine ungeheure Aufregung. Und es kam dann irgendwann in Ludwigsburg zu einem Kriegsverichtsprozess und die Stuttgarter Nachrichten, die mich durch meine vorherige

Tätigkeit als Informant kannten, die baten mich, ob ich für sie denn nicht diesen ganzen Prozess als Berichterstatter machen wollte.

Sprecher:

Stern wird Gerichtsreporter. Ein Kollege von den Stuttgarter Nachrichten, Wolfgang Bechtle, wird zu dieser Zeit sein Freund. Er ist es auch, der Stern auf das Tier bringt. Bechtle hatte schon seit seiner frühesten Jugend einheimische Tiere gehalten. Eines Nachts - nach einer Zechtour - nimmt er Stern mit zu einem Gehege, in dem er einen Steinmarder hält. Es wird Sterns Schlüsselerlebnis. Statt sich zu erschrecken, als das Pelztier ihm völlig überraschend im Dunkeln von hinten auf den Rücken springt, hält Stern still, und nach einer Weile beginnt der Steinmarder, zart an seinem Ohr zu knabbern. In dem Moment erwacht Sterns Interesse an Tieren. Er hat das Gefühl, mit ihnen gut umgehen zu können und will ihr Verhalten verstehen lernen. Stern mietet sich ein Gartengrundstück und baut sich ein Holzhaus mit Gehege genau wie sein Freund Bechtle.

Sprecherin:

Ab da beobachten der spätere Kosmos-Herausgeber Bechtle und Stern gemeinsam alles, was kreucht und fleucht, tauschen Erfahrungen aus, ziehen junge oder kranke Marder, Füchse, Eulen und andere Wirbeltiere auf: Und Stern schreibt, um seine Tiere ernähren zu können, über sie in der Wochenendbeilage der Stuttgarter Nachrichten.

Sprecher:

1955 geht er weg von der Zeitung, schreibt zusammen mit Bechtle das Buch „Lauter Viehereien“, ist Chefredakteur und Herausgeber des Reisemagazins „Unterwegs“, später auch Chefredakteur der VW-Zeitschrift „Gute Fahrt“ und der Segelzeitschrift „Die Yacht“.

Sprecherin:

In den 60er Jahren beginnt Stern, für den Süddeutschen Rundfunk Schulfunksendungen zu schreiben. Über 40 Jahre ist es her, als zum ersten Mal sein prägnantes und später berühmtes raues Timbre im Hörfunk zu hören ist.

Sprecher:

1. April 1960, Schulfunk: Der Steinmarder

Sprecherin:

Zwar spricht Stern vordergründig zu Schülern, doch schon in seiner ersten Hörfunksendung richtet er eine deutliche Botschaft an die Erwachsenen. Er wehrt sich gegen die Fama vom bösen Räuber Steinmarder, und er warnt vor falsch verstandener Tierliebe.

O-Ton 4 - Horst Stern:

Tiergeschichten fangen bei mir immer per Telefon an. Es klingelt, ich hebe ab und höre jemanden fragen: „Sind Sie der Herr mit den Viechern?“ Das habe ich schon so oft gehört, dass ich immer weiß, was dann kommt: Irgendjemand hat irgendwo irgendwie

irgendein Tier aufgefunden, hilflos, krank zumeist und dringend der Pflege bedürftig. Und diesmal war's eben ein Steinmarder. Tierliebe ist eine wunderbare Sache und nur Lumpen vergreifen sich an einem Tier, das sich nicht wehren kann. Doch nützt die ganze Tierliebe nicht, ja, sie kann sogar tödlich sein, wenn nicht sachliche Kenntnisse hinzutreten. Tiere handeln, was immer sie tun, nie aus Liebe, sondern einzig und allein aus Instinkten und Reflexen, eingegeben von der Natur und ganz und gar auf Zweckmäßigkeit, also auf Überleben ausgerichtet. Und, wenn der Mensch hier eingreift, muss er die Natur nachahmen, nicht aber sich selbst.

Sprecher:

Obwohl Stern nicht aus Büchern lernt, sondern die Tiere selbst hält, ist es ihm immer wichtig, sie nicht an sich zu binden und als Schmusetier zu missbrauchen.

Sprecherin:

Kaum ein Säugetier unserer einheimischen Fauna bleibt von Sterns Beobachtungen verschont. Oft quartiert er sie bei sich daheim ein. Seine Frau und seine zwei Söhne sind mit einbezogen bei seinen Forschungen für lebendige Schulfunksendungen:

Sprecher:

1963, Der Winterschlaf

O-Ton 5 - Horst Stern:

Igel machen kein langes Theater, wenn sie in Menschenhand kommen. Man kann an ihnen gut beobachten, wie sie die Furcht Stück um Stück ablegen. Es fängt damit an, dass sie das dumme Einrollen bleiben lassen, das jeglichem Austausch von Vertraulichkeiten so sehr im Wege ist. Die Festung öffnet sich, und die kleine Schnauze mit den Knopfaugen darüber bleibt draußen, zwar zunächst bloß um zu fauchen, aber immerhin. Der nächste Grad der Vertrautheit ist ein Boxkampf. Der Igel rollt sich, wenn die menschliche Hand sich ihm nähert, nicht mehr zur Halbkugel auf, sondern bleibt tapfer auf den Beinen und boxt mit dem ganzen Oberkörper nach der Hand. Nachdem er ein paar Runden haushoch gewonnen hat, nimmt er sozusagen die Deckung herunter und - lässt sich die Flöhe ablesen, die ihn zahlreich bewohnen. Von da ab gehört er zur Familie.

Nun ist eine menschliche Wohnung nicht so ganz der richtige Ort für einen Igel, der in den Winterschlaf kommen möchte. Es herrscht zu viel Umtrieb hier, zu viel Lärm. Draußen in der Natur, kriechen die Igel in Erdlöcher oder wühlen sich an geschützten Orten in große Laubhaufen ein. Also trug ich den meinen in den Keller, stellte Thermometer, Milchschaale und Hackfleischbrett neben seine Kiste und harrte der Dinge, die meiner Meinung nach kommen mussten, nämlich Fressunlust, Einwühlen in die Holzwolle und endliches Einschlafen. Aber daraus wurde nichts. Das Thermometer zeigte zwar 15 Grad, doch mein Igel keine Neigung, von Milch und Hackfleisch zu lassen. Er putzte alles weg.

Weil ihm das Fressen mehr Spaß machte als das Schlafen, fuhr ich schweres Geschütz auf: Ich öffnete das Fenster und ließ kalte Nachtluft herein. Außerdem nahm ich das

Fressen weg. Das Thermometer rutschte auf 12 Grad. „Tierquäler!“ schimpfte meine Frau, die nur unter einer warmen Daunendecke gut schläft. Es wollte ihr nicht einleuchten, dass ein Igel nur dann so richtig einrusselt, wenn´s kalt ist um ihn herum. Und 12 Grad waren meinem Igel noch immer nicht kalt genug. Zwar hatte er wie man so sagt, ganz schön müde Stellen im Gesicht und schien nicht mehr so recht bei sich zu sein, doch kroch er immer wieder aus seiner Holzwolle heraus und schleppte sie an seinen Stacheln in der Gegend herum. Probeweise vorgesetzte Milch nahm er gierig, auch Hackfleisch, und mir war klar, warum: er fror und heizte mit der Nahrung seinen inneren Ofen an; er kämpfte gegen den Winterschlaf. Aber schlafen musste er. Das gehört sich so für einen Igel. Von wissenschaftlicher Härte durchdrungen ließ ich den Igel bei offenem Fenster und fallendem Thermometer zu Bett gehen und legte mich, nur um meine Frau zufrieden zu stellen und ganz gegen meine Gewohnheit, mit klappernden Zähnen ebenfalls bei offenem Fenster schlafen.

Sprecherin:

„Tarnen und Jagen“

Sprecher:

„Hören und Riechen“

Sprecherin:

„Wachen und Schlafen“

Sprecher:

„Wie Tiere wohnen“

Sprecherin:

„Der Ameisenhaufen“

Immer und immer wieder prangert Stern ein Naturverständnis an, das Tiere als die besten Freunde des Menschen betrachtet. Unbarmherzig entlarvt er eine falsche Romantik, die Kulturlandschaften mit vermeintlich heiler Natur verwechselt.

Gleichzeitig kämpft er unerbittlich gegen die rücksichtslose Plünderung der Natur durch Industrie und Tourismus.

Sprecher:

Kein Wunder, dass er immer wieder missverstanden wird, kritisiert er doch zwei scheinbar diametral auseinanderliegende Gruppen; vermeintliche Tierfreunde und vermeintliche Fortschrittsgläubige.

Sprecherin:

Nahezu jeder kann sich angegriffen fühlen. Und auf der anderen Seite kann auch nahezu jeder sich etwas für sein gutes Gewissen herauspicken.

Sprecher:

Stern weiß seine Worte immer zielgenau und als scharfe Waffe einzusetzen. Er sichert jede Aussage ab und verweist noch heute darauf, dass in seiner 40-jährigen publizistischen Karriere ihm niemals ein justiziabler Fehler unterlaufen sei.

Sprecherin:

Doch auch in seinen frühen Texten öffnet er manchmal die harten Klammern der Verpflichtung auf Fakten und lässt in seine Beobachtungen und Anmerkungen ganz Persönliches einfließen. Stern erzählt Geschichten, von sich selbst und vom eingebettet sein des Menschen in die Natur.

Wie in der Sendung vom 10.7.1964: „Das Meer“.

O-Ton 6 - Horst Stern:

Als ich zum ersten Mal über den Atlantik nach Nordamerika fuhr, 1942 als Kriegsgefangener, von Oran in Algier nach New York, da reiste ich in einem bewachten Geleitzug auf einem amerikanischen Frachter. Kaum waren wir in der Straße von Gibraltar den deutschen U-Booten entronnen, die dort auf der Lauer lagen und hässlich mit Torpedos um sich warfen, da kriegte uns im offenen Atlantik ein Sturm zu packen, der bald manchen von uns bedauern ließ, dass uns nicht ein Torpedo auf den ruhigen Grund des Mittelmeers geschickt hatte. Aus den dreißiger Jahren wird berichtet, dass der amerikanische Dampfer Ramapo, einer riesenhaften Welle begegnete, der Höchsten die jemals zuverlässig beobachtet worden ist. Ihre Höhe wurde auf etwa 28 Meter geschätzt und sie rauschte als Teil eines Wellenzugs mit 55 Knoten Geschwindigkeit dahin. Die Vorstellung einer Wasserwand, deren Gipfel die Fenster im neunten Stock eines modernen Etagenhauses einschmettern würde und die mit der Geschwindigkeit eines Expresszuges über den Ozean braust ist furchteinflößend. Ein grauer, düsterer, von schäumendem Weiß gekrönter Berg, der brüllend im heulenden Sturm voranmarschiert. Fürchterlich, grauenhaft und irgendwie urweltlich.

Sprecher:

Sprachgewaltig ist Stern schon 1964. Doch lässt er noch 22 Jahre ins Land gehen, bis er 1986 seinen ersten Roman veröffentlicht.

Sprecherin:

Bis dahin verfeinert er seinen Stil in immer intensiver werdenden Hörfunksendungen, in Fernsehfilmen, Kolumnen und Sachbüchern.

Sprecher:

In den Sechzigern schreibt er für den Süddeutschen Rundfunk 36 Schulfunksendungen. Das Fernsehen wird auf ihn aufmerksam. 1970 bittet ihn der damalige Fernsehdirektor Jaedicke, lustige Tiergeschichten fürs Fernsehen zu machen. Stern will etwas anderes.

O-Ton 7 - Horst Stern:

Ich fand das entsetzlich, was Grzimek machte, dieses Eiapopeia-Zeugs, das war mir alles zu gefühlig, zu... ich wollte mehr Naturwissenschaft. Ich wollte erklären, warum

Tiere sind, wie sie sind und nicht in ihren Lebenskuriosa vorführen - wie machen es die Igel, ganz laaangsam und vorsichtig - das wollte ich eben nicht, obwohl ich das später auch getan habe, weil man von mir verlangte: Du musst auch mal einen rosa Film (machen) nicht nur schwarze, da kam's dann auch zu solchen Entgleisungen.

Sprecher:

Doch dann kommt wieder ein schwarzer Film, 1971, Der Rothirsch, die Krönung, die Zuspitzung Sternscher „Tiergeschichten“.

O-Ton 8 - Horst Stern:

Ja richtig, meine Damen und Herren: Es ist nicht dringlich zur Zeit den Hirsch zu schonen. Es ist dringlich zur Zeit, ihn zu schießen.

Atmo: Windrauschen (kurz)

O-Ton 9 - Horst Stern:

Da hatte dann ... der Horst Jaedicke, der damals mein Fernsehdirektor war, der hatte das auf den Heiligen Abend terminiert. Und als ich das erfuhr, ich war völlig platt und ich bin rauf zu ihm und hab gesagt, das kannst Du nicht machen, der Film fängt zwar an wie ein Weihnachtsmärchen, da tritt ein 16-Ender aus dem deutschen Wald heraus und leise rieselt der Schnee, aber so bleibt das nicht, das wird blutig, das wird polemisch. Und da hat der den klassischen Satz gesprochen, der heute völlig undenkbar wäre aus dem Mund eines Fernsehdirektors, er sagte "Wenn jemand an Heilig Abend das Fernsehen überhaupt braucht, um sich in weihnachtliche Stimmung zu versetzen, dann soll er das ZDF anschalten, da singen die Regensburger Domspatzen - wir senden das" - hat er gesagt.

Sprecherin:

Trotz des Skandals, vielleicht sogar beschleunigt durch die Angriffe verschmelzen zunehmend Berufliches und Privates bei Stern.

Sprecher:

Stern macht einen Film nach dem anderen. Er kauft einen Bergbauernhof und züchtet Schafe als Nebenerwerbslandwirt; er ist Naturschutzbeauftragter am Bodensee; Gemeinderatsmitglied, Gründungsmitglied der Gruppe Ökologie; Mitglied im Naturschutzbeirat der Bayerischen Staatsregierung. Unerbittlich kämpft er gegen die rücksichtslose Plünderung der Natur durch Industrie und Tourismus.

Sprecherin:

Bei ihm sind Leben und Kreativität Eins.

Es sind also nicht allein seine eindrucksvollen Schilderungen, die ihn populär machen. In den Bann schlägt er die Menschen, weil seine Überzeugungen mit seinem Innersten im Gleichklang schwingen.

Sprecher:

Stern ist inzwischen ein Medienstar in der jungen Bundesrepublik - bis 1979, bis zu der Sendung: „Die Stellvertreter - Tiere in der Pharmaforschung“. Seine letzte „Sterns Stunde“. Nach der Ausstrahlung sind sogenannte Tierschützer - durch grausame Bilder schockiert - nicht mehr in der Lage, Sterns abwägendem Kommentar zu folgen und fallen in Schmähbriefen über ihn her. Aus dem Mahner und Ankläger wird selbst ein Angeklagter.

O-Ton 10 - Horst Stern:

Es stimmt ja einfach nicht, dass Bilder immer die Wahrheit widerspiegeln, das tun sie mitnichten. Viele Bilder bedürfen eines relativierenden Kommentars, aber der ist völlig in den Wind gesprochen, wenn die Bilder so stark sind, dass sie die Gefühle der Zuschauer total überschwemmen und das Ohr ausblenden, den ganzen Verstand ausblenden, dass nur noch Empörung aufwallt. Das ist die Gefahr, die in diesem Medium steckt, wenn man es richtig bedient, das heißt, wenn man ihm starke Bilder gibt, dann kannste das vergessen, was Du dazu zu sagen hast, das kommt nicht an.

Sprecher:

Stern sieht keine Möglichkeit im Fernsehen zu differenzieren. Er kehrt dem Medium den Rücken. Schon länger hat er mit dem Gedanken gespielt, sich vom Fernsehen zurückzuziehen.

O-Ton 11 - Horst Stern:

Ich erinnere mich, dass es schon vorher eine Gelegenheit gab, da ich sagte: Stern hör auf, so geht das nicht weiter. Da war Tag der offenen Tür im SDR, da saß ich auf einem Podest und musste Autogramme geben. Da kam eine alte Dame zu mir, ging um das Podest, griff meine Hand und drückte einen Kuss drauf. Und da habe ich zu mir im Stillen gesagt, Stern es reicht jetzt. Wenn es soweit ist, dass alte Damen dir die Hände küssen und in dir einen Franziskus sehen, dann bist du auf dem völlig falschen Dampfer.

Sprecher:

Nach dem Ende seiner Fernsehkarriere und nach einer schweren Erkrankung gründet Stern 1980 die Zeitschrift "Natur". Das Magazin erreicht eine Auflage von über 150.000 Stück. „Natur“ politisiert in erster Linie ökologische Themen.

Sprecherin:

Stern wird zur Leitfigur für den wohlhabenden Mittelstand. Aus schlechtem Gewissen tragen ihm viele ihre Verehrung und falsch verstandene Liebe hinterher. Er wird zur moralischen Instanz einer bildungsbürgerlichen Schicht und erstickt beinahe darunter.

Sprecher:

Sechs Jahre später ist er es müde, in der Zeitschrift „Natur“ die Unvereinbarkeit von Ökonomie und Ökologie anzuprangern. Er zieht sich in das Haus eines Freundes zurück und schreibt „Mann aus Apulien“, eine fiktive Autobiographie des Stauferkaisers Friedrich II. Die Kritik feiert ihn, sein Roman wird in sechs Sprachen übersetzt und über

200.000 Mal verkauft. Danach folgt „Die Jagdnovelle“ und „Klint“. Aus dem erfolgreichen Journalisten wird ein erfolgreicher Autor von Prosa und Lyrik.

Sprecherin:

Doch seine alten Themen hat Stern nicht vergessen. In seinem 1993 erscheinenden Roman „Klint - Stationen einer Verwirrung“ klagt er die Gesellschaft an, die die Natur allein als Rohstoff betrachtet.

Sprecher:

Der Roman scheint Sterns schwermütige Reise zu sich selbst zu sein, eine Poesie des Abschieds.

Atmo: Windrauschen im Nadelwald (Fortlaufend unterlegt)

Sprecher:

Seine Hauptfigur Klint betrachtet Hieronymus Boschs Triptychon „Der Garten der Lüste“. Stern lässt sie sagen:

Atmo: Windrauschen im Nadelwald

Zitator:

Ich bin der Baummensch dort im Bild. Mein leichenfahler Leib, der nur noch hälftig ist und leere Hülle, steht auf zwei Beinen, die drehwüchsigen Bäumen gleichen. Es starren lange Äste aus ihnen heraus, die entlaubt sind von einem vergifteten Himmel und entrindet von einer sorglosen Zeit. [...] Obenauf steht tonlos ein riesiger Dudelsack. Es entweicht ihm in rasch verfliegenden Kräuselungen mein Atem, mit dem ich den Blasebalg füllte, um der Welt mit schrillen Tönen zur Warnung aufzuspielen. Oder ist es schon der Rauch meiner zu Wortasche zerfallenen Kassandrarufer?

Atmo: Windrauschen im Nadelwald

Sprecher:

Wen wundert es da, dass einer, der so schreibt, der völlig resigniert zu sein scheint, sich heute den Menschen radikal entzieht. Doch anders als viele solche und ähnliche literarische, journalistische oder in Interviews gemachte Äußerungen vermuten lassen, gibt es immer noch einen anderen Stern.

Sprecherin:

Einen Stern, der fern aller Verzweiflung über den Zustand der Welt, das Leben mit Leidenschaft auslotet. So fasziniert er noch heute, weil man spürt, dass einer, der die Schönheit und die Hässlichkeit der Welt, ihre Gewalt und ihre Macht so beschreiben kann, dass so einer lebt und liebt und sehnt...

Musik 1 freistehend / fortlaufend unterlegt

Zitator:

Hauch mir Schlaf auf die Lider,
gib den Leib mir zum Traum
mit seinem Duft von wildem Flieder
aus Haar und Achselflaum.
Pflücke mir vom Mund die Süße eines letzten *Ich liebe Dich*.

Musik 1 (ein bisserl freistehen, unterlegen, die letzten Verszeilen ganz trocken)

Dann geh. Doch setz leis die Füße,
denn es vertrieb mich
der Wehlaut mich lassender Schritte
durch unseres Herzens Mitte
und den verschwiegenen Raum
auch noch aus dem Traum.

O-Ton 12 - Horst Stern:

Das ist mit einem tiefen eigenen Empfinden verbunden, und das musste ich einfach loswerden, und ich habe immer gern Gedichte geschrieben, weil, das ist eine Form, die mir sehr liegt und sie ist sehr stark von Einfällen abhängig, vom Rhythmus und der Musikalität der Sprache. Lyrik braucht nicht diesen ungeheuren langen Atem, den Prosa braucht, und ich beschäftige mich manchmal einen Tag lang oder zwei, ein einziges Gedicht zu schreiben.

Sprecherin:

Sein Gedichtband „Kopfliebe“ ist sein bislang letztes 1994 erschienenes Werk. Feature, Lyrik, Prosa - früher ging sie ihm leicht von der Hand. Heute sagt er von sich, er sei ausgebrannt und habe nichts mehr zu schreiben.

Atmo: Rauschen im Nadelwald

Sprecherin:

Ein Holzsteg führt mitten hinein in den Bayerischen Wald. Von Menschenhand völlig unberührt wächst hier, was wachsen will und wachsen kann. Ein Waldbach sucht seinen Weg mit sanftem Murren, 350 Jahre alte Fichten stehen neben den ans Tageslicht gewendeten Wurzeln gestürzter Baumriesen, Humus für unzählige Lebewesen, ein Naturwald wiedererstanden, in dem Bescheidenheit, Dankbarkeit und Achtung gegenüber der Natur fühlbar werden.

Musik

Sprecher:

Seelensteig heißt der Steg. Den Namen bekam er von Horst Stern, einem der Paten des Nationalparks.

Musik

Sprecher:

Hierhin ist er zurückgekehrt. Hierhin, in den Nationalpark Bayrischer Wald, für den er stritt, in dem er den Film „Der Rothirsch“ 1971 gedreht hat, als er geklagt hatte: Der Wald ist krank bis auf den Tod.

Musik

Sprecherin:

Hier ist es zu hören, zu riechen, zu sehen, zu atmen. Er hat etwas bewirkt.

Musik

Sprecherin:

Wir gehen den Seelensteig. Er will im Nationalpark - wie er sagt - „den Bäumen grüß Gott sagen“.

Musik

Sprecherin:

Ob man lobt oder dankt, man setzt die Worte falsch. Sein Blick geht nach innen, zu sich, dem nichts genügt und der ungeduldig und resigniert auf die Welt schaut. Ob ihm Ruhm schmeichelt oder nervt, es wechselt innerhalb von Sekunden. Er will sein Werk anerkannt wissen und gibt nichts darauf. Er hält sich die Menschen vom Leib und sucht doch ihre Gesellschaft. Er will ein Rätsel bleiben und doch endlich erkannt werden. Er fürchtet sich und er sehnt sich.

Atmo: Meerrauschen (dann im Laufe des Gedichts das Meerrauschen nur leise im Hintergrund und am Schluss der Sendung bitte noch zwei Sekunden stehen lassen)

Zitator:

Ich sitze jetzt im eremitischen Gehäuse,
weißes Rauschen um mich,
das in den großen Muscheln ist, wenn sie leer sind,
das sündige Fleisch ausgewaschen, (...)
überdauern werden allein die perlmutteten Farben (...)
etruskischen Fresken gleich
von denen selbst diese nichtswürdige Zeit sich Dauer holt.

Komm.

Heb mich auf.

Ich glänze noch.

Atmo: Meeresrauschen
